

Weibliche Soldatinnen : zwischen Anerkennung und Ablehnung : Bericht über das Internationale Symposium "Frauen in den Streitkräften"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **157 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weibliche Soldatinnen – zwischen Anerkennung und Ablehnung

Bericht über das Internationale Symposium «Frauen in den Streitkräften»

Margrit Annen-Ruf

Rund hundert Militärwissenschaftler und Armeeingehörige aus Westeuropa, Israel und Übersee diskutierten im Ausbildungszentrum «Wolfsberg» über die Frauenrolle in den Streitkräften.



Margrit Annen-Ruf:
Publizistin, Mitglied SFPV/BR,
Schriftstellerin/Verlegerin,
Zeitfragen, Soziokulturelles,
Winkelriedstrasse 56,
Postfach, 6002 Luzern,
Telefon 041 23 56 40.

Am Symposium wurde deutlich, dass einerseits die Integration der Frauen in die Armeen verschiedener Länder und Nationen – je nach Emanzipationsgrad – unterschiedlich ist, andererseits jedoch die Frage der Gleichberechtigung in unmittelbar von Krieg und kriegerischen Auseinandersetzungen bedrohten Ländern an Bedeutung verliert. Zudem zeigte sich, dass in den Armeen gegenüber Frauen oft die gleichen Vorurteile herrschen wie im Zivilleben.

Kämpferin und Erdulderin

Der israelische Militärhistoriker Professor Dr. L. Jehuda L. Wallach belegte am Beispiel der Prophetin Deborah, die für die Freiheit und die Existenz ihres Volkes kämpfte, dass zu allen Zeiten und überall auf der Welt Frauen in das «männlichste» Handwerk – den Krieg – involviert waren.

Dank Deborah, die als militärische Führerin den Feldzugsplan entworfen, den Feldherrn- und den genauen Zeitplan des Angriffs bestimmt und die Truppen ins Feld begleitet hatte, waren die Israeliten im Feldzug gegen die Kanaaniter siegreich.

Rosy Gysler-Schöni, Herausgeberin des Buches «Helvetias Töchter» wies darauf hin, dass unsere Schweizer Geschichte auch Frauengeschichte war und in ihren kriegerischsten Abschnitten von den Frauen oft entscheidend mitgeprägt wurde. So haben neben Gertrud Stauffacher, die als die Anstifterin des denkwürdigen Bündnisses der drei Eidgenossen gilt, Frauen in manchen Kämpfen die Männer unterstützt und nicht selten wesentlich zum Sieg über die feindlichen

Truppen beigetragen. Daran erinnern heute noch einige Bräuche wie etwa der «Meitlisunntig» in Fahrwangen/Meisterschwanden oder die «Escalade» in Genf.

Ein anderes Bild von der Rolle der Frau zeichnete der Deutsche Dr. Günther Barudio in seinen Ausführungen über den Teutschen Krieg von 1618–1648. Die Vorstellung, dass Männer Geschichte machten, bedürfe nach dem Elend aller Kriege einer fundamentalen Ergänzung, hätten Frauen sie doch zu erleiden, das heisst in erster Linie die Folgen – Not und Elend – zu tragen gehabt. Den Wandel der Frauenrolle von der Marktenderin, Waschfrau und auch Soldatin in der britischen Armee in der frühen Moderne zur «Schwester der Barmherzigkeit» im Laufe des 19. Jahrhunderts schilderte die Engländerin Julie Wheelwright.

Zwischen Tradition und Notwendigkeit

Die Anteilnahme der Frauen wie auch ihre Funktionen innerhalb der Armeen während der beiden Weltkriege – insbesondere dem Zweiten Weltkrieg – waren unterschiedlich.

Grundsätzlich jedoch verloren die traditionellen Rollennormen – Frauen zu Hause, Mann in der Öffentlichkeit – in den Krisen- und Kriegszeiten ihre Bedeutung. Vor allem in entscheidenden Phasen des Kriegsgeschehens konnte auf die aktive militärische Mitwirkung der Frauen nicht verzichtet werden, an eigentlichen Kampfaufgaben haben Frauen jedoch nur in den seltensten Fällen teilgenommen.

In Ungarn etwa waren laut Dr. Peter von Gosztony, Direktor der Schweizer Osteuropa-Bibliotheken, Frauen nur in den grossen, 200 bis 300 Kilometer von der Front entfernten Kriegslazaretten tätig. Auch während der erbitterten Kämpfe zwischen der Roten Armee und der deutschen Wehrmacht 1945 wurden Frauen nicht ins Operationsgebiet zugelassen. Hingegen dienten während des «Grossen vaterländischen Krieges der Sowjetunion» mehr als 800 000 Frauen in der Roten Armee unter anderem auch als Panzerfahrerinnen, Fallschirmjägerinnen, Scharf- und Bordschützinnen (die besonderen Bedürfnisse der Frau wie Kleidung, ärztliche Betreuung, wurden allerdings nicht berücksichtigt).

Nach Sampo Ahto, dem finnischen Militärpublizisten und Oberstleutnant, sind in der finnischen Frauenge-



**Aufmerksame
Zuhörer –
im Vordergrund
MFD-Chefin,
Brigadier
Eugénie Pollak Iselin.**

schichte mit einer Ausnahme, den bewaffneten Frauen in der Roten Garde 1918, kriegerische Tätigkeiten der Frauen unbekannte Ereignisse. Unschätzbare Dienste hätte jedoch die, nach Lotta Svärd – einer Frau, die mit andern Frauen zusammen 1808 ins Feld gezogen war, um die Soldaten zu betreuen – benannte, unbewaffnete Lotta-Bewegung in den beiden Weltkriegen und in der Zwischenkriegszeit in der Armee geleistet. 71 000 Lottas, davon etwa 25 000 im Frontgebiet, hätten im Winterkrieg (1941) im Einsatz gestanden.

Auch im anglo-sächsischen Raum (USA und Commonwealth-Staaten) blieben die Frauen von direkten Kampfhandlungen ausgeschlossen. Viele hätten jedoch, wie die amerikanische Soziologin Nora Kinzer Stewart an einigen Beispielen aufzeigte, oft unter schwierigsten, das heisst Gefechtsbedingungen, in Frontgebieten ihre Tätigkeit verrichtet und hätten ihr Leben lassen müssen.

Unterschiedliche Integration in den Armeen

Wurden einerseits nach, teilweise schon gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, etwa in Jugoslawien, die Frauen wieder demobilisiert beziehungsweise verlor ihre Rolle in der Armee an Bedeutung, wurde andererseits die Frage der Gleichstellung der Frauen auch in bezug auf die Armee aktuell. Heute ist die Integration der weiblichen Soldaten in die verschiedenen Armeen, wie am Symposium deutlich wurde, zwischen den Nationen und Kulturen recht unterschiedlich. Überdies werden Frauen und Männer innerhalb einer Armee oft auch unterschiedlich behandelt. Indessen treten diese Fakten, insbesondere die Frage nach der vollen Gleich-

berechtigung der Frauen in der Armee in den Hintergrund, wenn ein Land wie Israel, das seit seiner Gründung 1948 in sechs Kriege verwickelt war und für das der Kampf ums tägliche Überleben Alltag ist, in den Hintergrund.

Wie Hedva Almog, Chefin des israelischen Frauenkorps sagte, sind die Frauen wie die Männer grundsätzlich wehrpflichtig. Ihre Dienstpflicht dauert jedoch nur zwei Jahre (die der Männer drei Jahre), und zudem nehmen sie nicht an Gefechten teil: Letzteres unter anderem deshalb, weil die Gefangenschaft einer israelischen Frau in einem arabischen Land unvorstellbar sei (geringer Stellenwert der Frau).

Trotzdem, auch wenn die Frauen vom Gefecht ausgeschlossen sind und männliche Offiziere aus ökonomischen Gründen weiblichen Offizieren vorgezogen werden (keine Absenzen wegen Mutterschaft, längere Dienstzeit), stehe die Armee bei den Frauen in hohem Ansehen.

Im Gegensatz zu andern Armeen nimmt die israelische Armee jedoch auch nichtmilitärische Aufgaben, die der Hebung des allgemeinen Lebensstandards dienen, etwa in der Erziehung, in Spitälern, in den Grenzgebieten, wahr. Aufgaben, für die, wie die Referentin sagte, sich Frauen erfahrungsgemäss besonders gut eignen.

Schrittweise erkämpfte Gleichberechtigung

Anders als Israel und seit Ausbruch der Golfkrise auch die USA, die Hunderte von Frauen im Golf stationiert haben, sind die europäischen Länder nicht unmittelbar von einem Krieg bedroht oder die Kriegserfahrungen liegen, wie etwa in der Schweiz, weit zurück. Die Frage nach der Gleichbe-

rechtigung der Frau in der Armee hat hier deshalb einen andern Stellenwert. In den skandinavischen Ländern, etwa Norwegen, Schweden, wurde die Gleichberechtigung für die Frauen schrittweise erkämpft und ist heute formalrechtlich auch verwirklicht. Ein Prozess, der jedoch nicht reibungslos verlaufen sei, wie die schwedische Politologin, Leutnant Anne Nilsson, darlegte. Zudem sei die öffentliche Meinung nicht unbedingt identisch mit der rechtlichen Situation, das heisst, die Haltung gegenüber Soldatinnen sei entweder positiv oder negativ.

In den letzten zehn Jahren sei auch das Interesse der Frauen an der Armee gesunken, ausserdem würden mehr Frauen als Männer die Armee wieder verlassen. Als Hauptgründe nannte sie hier einerseits mangelhafte – zuwenig realistische – Information sowie andererseits die oft negative Haltung männlicher Kollegen gegenüber weiblichen Soldatinnen und Offizieren.

Niedrigerer Emanzipationsgrad

Der israelische Militärsoziologe, Reuven Gal, stufte, im Vergleich zu andern Ländern wie Skandinavien oder die USA, die Schweiz zusammen mit Israel als Länder mit einem niedrigeren Emanzipationsgrad ein. Dies trifft jedoch auch für Österreich zu, wo den Frauen keine einzige Truppengattung offensteht. Und in Deutschland sind laut dem deutschen Militärsoziologen Ekkehard Lippert Frauen nur zu den Bereichen Sanität und Musik zugelassen. Im Zeichen der Wiedervereinigung sei «Frauen und Militär» ohnehin kein Thema – es sei jedoch in den vergangenen Jahren wiederholt aufgegriffen und dabei in der Öffentlichkeit stets mit grosser Emotionalität geführt worden.

Der Referent begründete dies mit unter anderem der Geschichte – weder in der Bundeswehr, noch in einer deutschen Vorgängerarmee hat es je Soldatinnen gegeben –, den zueinander komplementären Vorwürfen der Zivilisierung des Militärs durch Frauen einerseits und der Militarisierung der Frauen andererseits und der Diskussion um die künftige Wehrstruktur, das heisst Berufsarmee auf der einen Seite und Planungen – «Kaderung und rascher Aufwuchs» – auf der andern Seite. Eine Berufsarmee werde wegen absehbarer Rekrutierungsschwierigkeiten indessen kaum ohne Soldatinnen auskommen, meinte der Referent.

Als ein Problem bezeichnete er die Tatsache, dass sich die Armee immer noch nach dem männlichen Leistungsvermögen – Kampftüchtigkeit – orientiere, was Frauen naturgemäss benachteilige.

Nach Ansicht des früheren britischen Luftwaffenoffiziers und Militärwissenschaftlers Gwyn Harries-Jenkins spielen bei der Integration der Frau in die Streitkräfte neben organisatorischen und vertikalen (Vorgesetzte und Untergebene) Strukturen, kulturelle und horizontale (solche zwischen gleichrangigen Kollegen), eine ebenso grosse Rolle. Massgebend sei, wen der Soldat – der durchschnittlich gebildete mit durchschnittlichem sozialem Hintergrund – als wirklichen Kumpel betrachte und wem er im Ernstfall volles Vertrauen schenken könne oder wolle. Das sei jedoch in jeder Kultur ein primär erzieherisches Problem, das gesamtgesellschaftlich gelöst werden müsse.

Erfahrungen aus der Praxis

Die Organisation des schweizerischen Milizheeres – die rigorose

Handhabung der Wehrpflicht für Männer, die zu recht hohen Mannschaftsbeständen in der Armee führe –, sei im quantitativen Sinn nicht auf die Mitwirkung der Frau in der Armee ausgerichtet, erklärte die Initiantin des Symposiums, die frühere MFD-Chefin Brigadier Johanna Hurni. Sie entspreche jedoch einem qualitativen Bedürfnis. Die Frauen würden indes nur für Aufgaben eingesetzt, die keinen Kampfauftrag einschliessen, das heisst eine Zulassung zum eigentlichen Gefecht stehe ausser Diskussion – was auch Bundesrat Kaspar Villiger anlässlich seines Besuchs betonte.

Sodann berichtete sie von den in ihrer 30jährigen praktischen Tätigkeit gemachten Erfahrungen und von den Problemen der Integration der Frauen in die Armee. Eine entscheidende Rolle für den Umgang mit den weiblichen Soldaten spiele das Frauenbild, das die Männer, vor allem die männlichen Kader, vom Zivilleben in den Militärdienst mitnehmen.

Von den Frauen, und insbesondere von weiblichen Kadern, werde praktisch immer der Leistungsbeweis verlangt, bevor sie anerkannt würden (analog dem Zivilleben). Ausserdem sei auch im Militärdienst eine gewisse

Konkurrenzangst zu beobachten, und Männern falle es oft schwer, Frauen als Vorgesetzte zu akzeptieren.

Dass die blossе Anwesenheit von Frauen den allgemeinen Umgangston der Truppe positiv verändere, werde jedoch von den meisten Männern sehr geschätzt.

Die Motive, Militärdienst zu leisten, sind, laut Referentin, vielgestaltig und reichen von Erfüllung einer Aufgabe im Dienste der Allgemeinheit, in der Vorbereitung auf einen, hoffentlich nie eintretenden Notfall, im näher Kennenlernen einer wichtigen staatlichen Institution bis zu psychischer und physischer Herausforderung und Abwechslung vom Alltag. Eine Gemeinsamkeit verbinde sie jedoch alle: der Mut etwas zu tun, was die Gesellschaft als Ganzes nach wie vor als aussergewöhnlich betrachte und wofür sie allgemein wenig Anerkennung zolle. Letzteres wiederum trifft auch für andere Länder zu.

Hinweis: Ein Buch über das Symposium erscheint im Verlag der Historischen Dienste der Eidgenössischen Militärbibliothek. ■

ZEITZÜNDER

WERKZEUG-MASCHINEN

HARTMETALL-WERKZEUGE

DREHTEILE

ZIELSCHEIBEN

KÜHLANLAGEN

DIXI

DIXI GRUPPE / LE LOCLE

42, AV. DU TECHNICUM / TEL. (039) 34 11 71 / TELEX 952 308 / FAX (039) 31 11 64